

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 51/52 (1908)
Heft: 10

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Das städtische Volksbad in St. Gallen. — Das Linear-Planimeter Weber-Kern. — Die elektrische Kraftanlage der Automobilfabrik «Safir» in Zürich. — Miscellanea: Strassenbrücke über die Ruhr in Mülheim. Festigkeits-Eigenschaften alten Eisenbrücken-Materials. Schulhausgruppe an der Limmatstrasse in Zürich III. XI. internationaler Schifffahrts-

kongress in St. Petersburg. Verein für Schifffahrt auf dem Oberrhein. — Nekrologie: A. Müller. — Literatur: Freiburger Münsterblätter. Die Wasserkräfte Bayerns. Literarische Neuigkeiten. — Vereinsnachrichten: Gesellschaft ehem. Studierender: An die ehem. Studierenden des Eidgen. Polytechnikums in Stadt und Kanton Zürich. Stellenvermittlung.

Bd. 51.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 10.

Das städtische Volksbad in St. Gallen.

Von Gemeindebaumeister A. Pfeiffer in St. Gallen.

I.

Wenn wir auch in St. Gallen die Reize und Annehmlichkeiten eines Sees oder eines grössern Flusslaufes vermessen müssen, so entbehrte doch die Stadt seit alter Zeit einer ihrer Grösse und den gegebenen Verhältnissen entsprechenden Zahl von Badegelegenheiten nicht.

Das Vorhandensein von Bade-Anstalten war, wie an andern Orten vor mehrern Jahrhunderten schon als ein durch Reinlichkeit und Gesundheitsrücksichten gebotenes Bedürfnis anerkannt. Wie alte Hausbriefe zeigen, befanden sich ausser den Badestuben zum öffentlichen Gebrauche in vielen Privathäusern Bad- und Schwitzstüblein. Auch die grössern Badestuben scheinen ursprünglich Privatunternehmen, doch der öffentlichen Benützung gewidmet gewesen zu sein, deren Gebrauch von der Obrigkeit auch dann noch überwacht wurde, als die Stadt selbst im Besitze von Badehäusern stand.

1373 wird die Badestube im Portnerhofe, im Eckhause unterhalb der „Stärke“ erwähnt. 1466 war eine öffentliche Badestube an der Brühlgasse zu finden. 1470 hielt das Geschlecht Möhrli, genannt Fluri, oben an der Neugasse eine öffentliche Badestube in dem Hause zur „Weinburg.“

Grössere, infolge der Zeit zu Händen der Stadt erworbene Badeanstalten waren nebst dem Löchlebad auch das Bad im Lämmli-brunn und das Bad am Portnerhof.

Das Löchlebad erscheint zuerst im XIII. Jahrhundert und war „das Bad hinter der Stadtmauer“ genannt, weil es ausserhalb derselben, die sich damals noch dem Irabach entlang hinzog, gelegen war. Es wechselte wiederholt seine Inhaber, geriet in Verfall und blieb sogar eine Zeit lang unbenutzt. 1584 kaufte es Michael Seiler, ein reicher Kaufmann, um 1200 Gulden. Er widmete dieses, „sein wohlerbautes Badehaus am Rindermarkt im Winkel“ der Stadt zu einem öffentlichen Badehause, mit der Bestimmung, dass an dessen äusserer Seite neben dem Ehrenwappen der Stadt, auch das seinige anzubringen sei. 1596 gelangte das Löchlebad durch förmlichen Verkauf um den Preis von 2000 Gulden an die Stadt; vom Stadtbauamte wurde die im Hause selbst befindliche Quelle neu gefasst und ein grosses Badegewölbe errichtet. 1792 wurde das Löchlebad wieder verkauft. Die Badeanstalt ging dann als solche ein wegen ungenügender Benützung, und die betreffenden Lokalitäten wurden später zur Einrichtung einer Leinwandmange benutzt.

Im Jahre 1844 wurde diese Badeanstalt wieder herge-

stellt, nachdem diejenige zu Lämmli-brunn eingegangen war. Sie bestand als solche vom Jahre 1845 bis 1893.

Das Badehaus bei Lämmli-brunn war zu Anfang des XIV. Jahrhunderts Privateigentum. Im Jahre 1561 erwarb es die Stadt um 420 Gulden. Sie verkaufte es 1570 wieder um 775 Gulden, bis 1591 die durch einen starken Wolkenbruch angeschwollenen Gewässer „das Bad zu Lämmli-brunn so übel zerrissen, dass die Obrigkeit des gemeinen Bestens wegen sich genötigt fand, abermals in einen sauren Apfel zu beißen“, dasselbe auf Kosten der Stadt aufbauen zu lassen und 1596 um 900 Gulden anzukaufen. 1638 musste dieses Badehaus wieder von Grund auf neu erbaut werden, erhielt dann auch grosse Badegewölbe und entsprechende Einrichtung. In dieser Badeanstalt pflegte man ihrer Geräumigkeit wegen oft in zahlreicher Gesellschaft zu baden. Noch in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts herrschte daselbst die fromme Sitte, an den Sonntag-Vormittagen den Badenden durch den Badmeister eine Predigt vorlesen zu lassen, die Psalmen zu singen und von Zuber zu Zuber das Kirchenalmosen einzusammeln; nachher wurden Besuche und Badegeschenke empfangen. 1835 ging die Badeanstalt in Lämmli-brunn um 9216 Gulden in Privathände über; sie wurde in eine Bierbrauerei umgewandelt.

Das Bad beim Portnerhof ist auf Anordnung des Rates in ein im Jahre 1566 der Stadt durch Auslösung vom Stifte zugefallenes altes Bruderhaus verlegt worden. 1690 verkauften Bürgermeister und Rat das Haus und Zubehörden, „Neubad“ genannt, für 1000 französische Louisthaler. Damit ging die Badeanstalt ein; der Name „Neubad“ aber dauert gegenwärtig noch fort.

Unweit St. Jakob, beim Gasthaus „zum Engel“, fand man 1813 beim Brunnengraben eine bis dahin unbekannt Quelle, die so bedeutend Eisenteile in Kohlensäure aufgelöst enthielt, dass ihr Wasser weder zum Kochen noch zum Waschen benutzt werden konnte. Infolgedessen erstellte der Hauseigentümer daselbst eine kleine Bade-Einrichtung, die zeitweise ziemlichen Zuspuch genoss. Heute besteht diese auch nicht mehr.

Badegelegenheiten im Freien boten lange Jahre nur die *Weier auf Dreilinden*, die *Sitter* und die *Urnäsch*, sowie der *Bodensee*. Das Baden im See war aber nur denjenigen vergönnt, die über die nötige Zeit und Mittel zur Hin- und Herreise verfügten, die arbeitende Klasse war hievon so gut wie ausgeschlossen.

Die Bade-Einrichtungen in Sitter und Urnäsch, ziemlich weit, bis eine Stunde von der Stadt entfernt und nicht in ihrem Gemeindebann liegend, waren von jeher ganz unzulänglich; die Sitter mit ihren vielen Auskolkungen fordert jedes Jahr mit erschreckender Regelmässigkeit ihre Opfer.

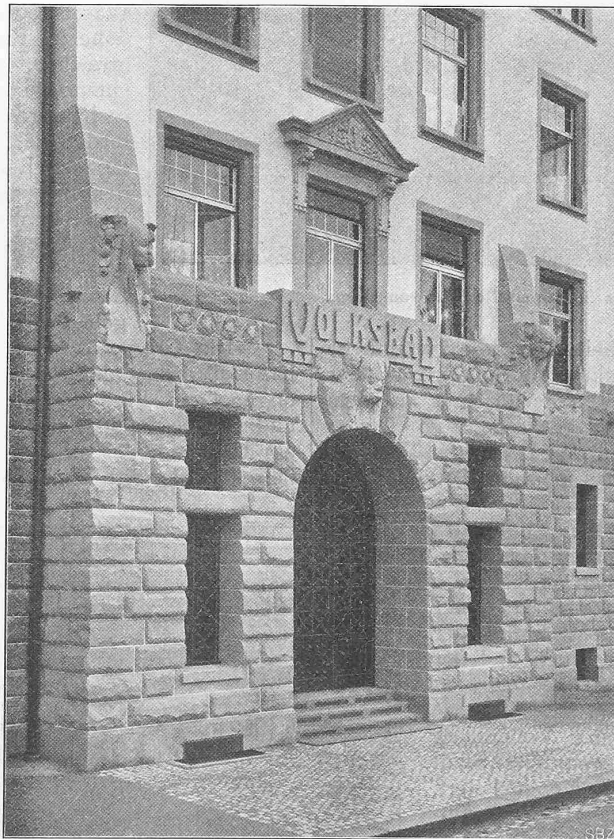


Abb. 1. Mittelpartie der Fassade mit dem Haupteingang.